E 22063 E

# Der Übersetzer

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. und der Sparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier

Neckarrems
13. Jahrgang, Nr. 2
Februar 1976

## Das 8. Esslinger Gespräch im Spiegel der Presse

### Die Frankfurter Allgemeine Zeitung notiert . . .

Alexander Solschenizyns frühes Werk „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch" existiere auf deutsch gar nicht, es gebe bei uns nur ein Buch, das zwar diesen Titel trägt, aber mit dem Original wenig gemeinsam habe, und die Kritiker, die sich über das Werk an Hand dieser deutschen Übersetzung geäußert haben, hätten über ein ganz anderes Buch geschrieben. Efim Etkind, der heute in Paris-Nanterre lehrende Germanist und Komparatist aus Leningrad, der diese pointierte Kritik den in Bergneustadt zum „8. Esslinger Gespräch" versammelten Übersetzern vortrug, hatte das keineswegs als Provokation gemeint. Die Kritik war eingebettet in eine subtile Analyse mehrerer Passagen aus Lesskow, Puschkin und anderen russischen Autoren. Darin hatte Efim Etkind die Rolle des wörtlichen und indirekten Redens in der Prosa, das Neben- und Nacheinander von Autor- und Personenrede, die Vermischung der sozialtypologischen und individualisierenden Rede und damit zugleich die Vielstimmigkeit und Dichte großer Prosa, aber auch die Schwierigkeiten einer Übertragung in eine fremde Sprache vor Augen geführt.

Bei diesem „8. Esslinger Gespräch", das in der Heimwolkshochschule der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bergneustadt stattfand und zu dem sich knapp hundert literarische und wissenschaftliche Übersetzer aus einem guten Dutzend verschiedener Sprachbereiche zu ausgedehnten Wochenendseminaren versammelt hatten, stand diesmal der szenische Dialog als General- und Übungsthema zur Debatte. Erhellendes hatte dazu der Dramaturg Helmut Krapp aus München theoretisch vorgetragen und war dabei vor allem auch auf die Struktur des Dialogs in den Stücken von Franz Xaver Kroetz eingegangen. Kroetz selbst und seinen Übersetzern aus acht verschiedenen Ländern von Polen bis Italien und Spanien war dann auch ein ganzer Vormittag vorbehalten. Bei der kritischen Analyse, ausgehend vom Detail des einzelnen Wortes oder einer Sentenz in einer einzigen Szene und ihren diversen Übersetzungen, stellten sich sehr rasch auch grundsätzliche Fragen.

Wie gibt man im Englischen etwa das Sprachmilieu in dem zur Debatte stehenden Stück „Niederösterreich" wieder? Was geschieht mit den vom Dialekt gefärbten Besonderheiten? Wie kann man das in der anderen Sprache, im Dänischen etwa oder im Italienischen, reproduzieren? Soll das ganze Stück einfach in einem entsprechenden Milieu in Italien oder auch in Schweden spielen?

Kroetz selbst war zunächst der Meinung, daß eine volle Transponierung in das andere Land ihm lieber sei, falls man entsprechende Äquivalenzen finde. Die vorgetragenen und bis in die letzte Nuance auf Milieugerechtheit, sozial-psychologische Stimmigkeit abgeklopften Beispiele sprachen für eine andere, schließlich auch den Autor überzeugende Lösung. Auch wenn die Personen Spanisch, Norwegisch oder Französisch sprechen, bleiben sie doch Niederösterreicher und behalten die ihnen gegebenen deutschen Namen. Wenn bei diesem Kunststück auch ein Moment des exotischen Zurschaustellens eines fremden Milieus und einer anderen Nationalität und Mentalität ins Spiel kommt, es zeigt sich, daß in diesem konkreten Fall der Darstellung eines vom Konsumdenken bis in ihre Sprechweisen geprägten Ehepaares die speziellen nationalen Verhältnisse – auch in einem kommunistischen Land wie Polen – den anderssprachigen Zuschauern des jeweiligen Landes, weil es an deren eigene ähnliche Erfahrungen appelliert, durchaus als etwas sie selbst Betreffendes erscheint.

Themen der diversen Seminare waren teils Dialogpartien aus klassischen Romanen, Theaterszenen oder kurze bisher noch unbekannte Stücke von Beckett oder von Robert Pinget benannte „Mikrologie". Bei dieser Seminararbeit, die abgestützt ist durch einige theoretische Grundlegungen, die in früheren „Esslinger Gesprächen" ebenso wie in diesem wieder durch Literatur- oder Sprachwissenschaftler geschaffen wurden, ging es dann um semantische Äquivalenzen ebenso wie um Bedeutungs- oder Klangentsprechungen. Ein immer wieder neu auftauchendes allgemeines Problem gerade bei der Wiedergabe von Texten zeitgenössischer Autoren sind umgangssprachliche Ausdrücke, denn da gerade bieten sich im Deutschen regionalsprachlich gefärbte Wörter und Wendungen an, die doch gerade zu vermeiden sind, will man nicht aus den französisch oder spanisch sprechenden Dialogpartnern in der Übersetzung etwa Hessen, Hamburger oder Münchner machen. Dabei ergeben sich sprachliche Gratwanderungen, die schon einige routinierte Artistik erfordern.

Um die „Esslinger Gespräche", zu denen sich nun schon seit acht Jahren Wissenschaftler und Übersetzer versammeln, werden wir von den regelmäßig anwesenden ausländischen Übersetzern beneidet, denn in keinem anderen Land scheint es Vergleichbares zu geben. Der Wunsch besteht, daraus nicht nur eine sporadisch stattfindende Veranstaltung zu machen, sondern ein „Europäisches Kolleg für Übersetzer". Sogar die ersten Schritte dazu wurden bereits getan. Etwas Ähnliches gab es schon einmal in der Geschichte. Es war die legendär gewordene „Schule von Toledo", die im 12. und 13. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebte und die für die geistige und kulturelle Entwicklung in Europa als Übermittler der Antike auf dem Weg über die arabische Sprache eine unschätzbare Rolle gespielt hat.

*Helmut Scheffel*

### Im Blickpunkt der Süddeutschen Zeitung . . .

Sie gehen ziemlich scharf miteinander ins Gericht. Eine ganze Schar von Übersetzern aus dem Englischen befand entrüstet, noch immer geschehe dem großen George Bernard Shaw auf deutsch bitteres Unrecht. Seine „Heilige Johanna" stand zur Diskussion. Man demonstrierte einander beim ausführlichen Satz-für-Satz-Vergleich einer ausgewählten Passage des Originals mit den vorliegenden beiden deutschen Fassungen, daß die schon so lange befehdete Übersetzung von Siegfried Trebitsch (der bekanntlich bis vor kurzem das „Shaw-Monopol" innehatte) ja geradezu wieder als ganz diskutabel

erscheine, wenn man seine „Johanna" mit der neuen Übertragung von Wolfgang Hildesheimer vergleiche. Es klang durchaus überzeugend, es ließ sich nachvollziehen auch von Zuhörern, deren Englisch nicht den Standard trainierter Übersetzer hat.

Professor Efim Etkind sagte, Alexander Solschenitzyns Roman „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch", der den Autor berühmt machte, existiere in deutscher Sprache überhaupt nicht. Was man hier unter diesem Titel gelesen habe und lese, sei ein völlig anderes Werk. Und Etkind, der gewiß eine Autorität in Fragen russischer wie deutscher Sprache und Literatur ist, belegte das barsche Urteil eindrucksvoll am Beispiel einiger Sätze. Es klang sehr überzeugend auch für die des Russischen nicht kundige Mehrheit seiner Zuhörer.

Eine schwierige Sache, das Übersetzen. Eine zeitraubende und ganz besondere Sache. Beim „8. Esslinger Gespräch" des Verbandes Deutschsprachiger Übersetzer (VDÜ), der Bundessparte Übersetzer im VS in der IG Druck und Papier, das unter Leitung des Verbandspräsidenten Helmut M. Braem im Haus der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bergneustadt stattfand, ließ sich das wieder einmal miterleben. Für den Gast, den Zuhörer und Beobachter bei den Vorträgen, den Seminaren sieben verschiedener Sprachgruppen und der abschließenden Veranstaltung „Der Autor trifft seine Übersetzer – Die Übersetzer treffen ihren Autor", bei der Franz Xaver Kroetz mit Übersetzern seines Stückes „Oberösterreich" aus sieben Sprachbereichen konferierte, war aufschlußreich, wie die Perspektive sich verändert, wenn es nicht einfach um Literatur und ihr Verständnis geht, sondern ein literarischer Text aus der einen in eine andere Sprache transponiert werden soll. Einzelne Wörter, Satzteile und Sätze füllen plötzlich das Blickfeld völlig aus. Überraschend wird spürbar, daß auch und gerade in ihnen das Ganze eines Textes sich vermittelt. Wobei zugleich die Gefahr entsteht – und manch einer erliegt ihr wohl –, dieses Textganze und gar seine Beziehungen zu einem noch größeren literarischen Umfeld aus dem Auge zu verlieren.

Vor den Erfahrungsaustausch und die übersetzerische Praxis waren, um dem entgegenzuwirken, zur Eröffnung zwei umfängliche Referate gesetzt, die Perspektiven zu vermitteln suchten. Thema des Esslinger Gesprächs war in diesem Jahr der Dialog. Historisch sehr weit ausholend, zu stark verallgemeinernd und doch mit zutreffenden Hinweisen auch zur neueren Dramatik sprach Helmut Krapp über den szenischen Dialog. Efim Etkind beschäftigte sich eindringlich und sehr anregend mit Gesprächen in Prosa, also mit den verschiedenen epischen Vergegenwärtigungsformen direkter, indirekter oder erlebter Rede, und mit den Schwierigkeiten, die sich hier fürs Übersetzen ergeben. Solschenitzyns „Tag im Leben des Iwan Denissowitsch", war eines der Beispiele, an denen er demonstrieren konnte, welche Folgen es hat, wenn literarische Übersetzer die gerade hier oft schwer zu durchschauende Textstruktur verkennen.

Es gab Gelegenheit, deutsch noch nicht vorliegende Arbeiten kennenzulernen. So besprach Elmar Tophoven mit den Seminarteilnehmern der französischen Sprachgruppe seine Übersetzung eines Dramenfragments von Samuel Beckett, und Helmut Scheffel hatte einige „Miorologues", sehr kurze Sketschs von Robert Pinget, mitgebracht, um in der Gruppe eine gemeinsame Übersetzung zu erarbeiten. Aber hier – wie auch in der englischen Sprachgruppe, wo man versuchte, eine etwa zwei Seiten lange Szene aus einem neuen Stück von Henry Livings gemeinsam zu übertragen – kam man in vielstündiger Arbeit nur zu höchst vorläufigen Ergebnissen. Die Texte wurden durchsichtig, ihre Schwierigkeiten deutlich, und deutlich wurde auch, daß viele dieser Schwierigkeiten nur durch individuelle Entscheidungen, nicht aber durch eher verwirrende Mehrheitsbeschlüsse aufgewogen werden können. Es gibt sie, die objektiven Grenzen, es gibt das Unübersetzbare, das nur Annäherungen erlaubt. Hier muß der einzelne Übersetzer etwas von sich selbst einbringen. Das zeigte sich vielseitig und deutlich auch bei der Gegenüberstellung einer Szene von Kroetz mit ihren sieben anderssprachigen Versionen.

Etwa neunzig Übersetzer waren zum Esslinger Gespräch angereist, und sie zeigten sich ganz und gar okkupiert von der Schwierigkeit und der Faszination ihrer Arbeit. Vertrags-, Honorar- und Überlebensfragen wurden diesmal coram publico nicht behandelt. Fragte man herum, so erwies sich, daß zwar junge Übersetzer es derzeit besonders schwer haben, daß die etablierten aber die Krisenzeiten erträglich zu überstehen hoffen. Jungen Übersetzern kann es noch heute passieren, daß renommierte Verlage ihnen fünf Mark pro Seite anbieten, was eher schon weniger als ein Hungerlohn ist. Die Etablierten haben sich, wie geschätzt wurde, mit einem Auftragsminus von insgesamt etwa zehn Prozent abzufinden. Das läßt sich offenbar für einige Zeit ertragen.

Die Rechnung enthält allerdings, versteckt, einen Faktor, der die Öffentlichkeit interessieren sollte: um diese zehn Prozent wird das Volumen sozusagen von oben beschnitten. Die Kürzung trifft voll die hochambitionierte neue Literatur. Von Claude Simon, Robert Pinget, Michel Butor zum Beispiel bleibt seit einiger Zeit das meiste unübersetzt, und bei Autoren anderer Sprachen steht es ähnlich. Das Gängige geht. Das von lang her Renommierte hält sich weiterhin. Neueres und dabei Schwieriges riskieren die Verlage derzeit lieber erst gar nicht. Ein fragwürdiger Zustand. Das gibt es ja: Verarmung bei wachsenden Gewinnen. Und leicht bemerkt man es zu spät.

*Heinrich Vormweg*

## Es berichten die Stuttgarter Zeitung, die National-Zeitung in Basel, die Hannoversche Allgemeine Zeitung und die Saarbrücker Zeitung . . .

Als Kroetz nicht mehr den Kroetz verstand, sagte er lachend (und untertreibend): Ich kann halt nur bayerisch. Die Anni und der Heinz aus seinem Stück „Oberösterreich" sprachen polnisch und englisch, italienisch und französisch, schwedisch und spanisch, dänisch und serbokroatisch, hätten gern auch in norwegisch und holländisch geredet, wenn die Übersetzer dieser Sprachen nicht an dem Treffen mit „ihrem Autor" verhindert gewesen wären. Franz Xaver Kroetz, in der jungen Generation der deutschen Dramatiker der meistgespielte Stückeschreiber, war zum 8. Esslinger Gespräch nach Bergneustadt gekommen, um mit „seinen Übersetzern" über das Denken, Fühlen, Handeln von Anni und Heinz zu diskutieren. Es war ihm bis dahin nicht bewußt gewesen, daß selbst die Träume seiner beiden Figuren manchem Übersetzer den Schlaf rauben können.

Wenn Anni und Heinz sich etwas besonders Schönes vorstellen, etwas für sie Unerreichbares, nennen sie es „eine Insel im Meer", „eine Lagune". Ob Insel oder Lagune, da gibt es für sie keinen Unterschied. Und auch Kroetz meint, beim Schreiben seien es für ihn austauschbare Wörter aus der „Operettenwelt" gewesen, habe er noch nicht gewußt, daß „Lagune" eine Sumpflandschaft ist. Zwar waren sich die Übersetzer von „Oberösterreich" über den Traumwert der „Lagune" klar, aber nicht immer über ihr Recht, ihn verwandeln zu dürfen. Für die Dänen, die Schweden, Italiener, Jugoslawen sind Inseln und Lagunen keine Wunschbilder. Ihre Geographie läßt sie gar nicht erst aufkommen. Sie müssen etwas erfinden, das Anni und Heinz in Dänemark, Schweden usw. glaubhaft macht: Eine „private Insel" oder eine „eigene Insel draußen im Meer", das ist etwas, das sich zum Beispiel das skandinavische Theaterpublikum als Ort einer Sehnsucht ausmalen kann.

Ähnlich ist das Problem beim Übersetzen von Redewendungen, Zitaten, Sprichwörtern. „Lieber gut gegessen als schlecht geträumt", sagt der Heinz zu seiner Anni. Eine Spruchweisheit? Franz Xaver Kroetz vergnügt: Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß es meine Großmutter gesagt hat. Und damit ist's für mich ein Sprichwort. Der polnische Übersetzer mußte einen Ausweg suchen, weil in seinem Land sich nie-

**Bitte notieren!**

Am 3. April 1976 findet in München die Ordentliche Jahresversammlung des VDÜ sowie die 3. Versammlung der Bundessparte Übersetzer im VS in der IG Druck und Papier statt.

Ein neuer Vorstand ist zu wählen!

9. Esslinger Gespräch: 19–21. November 1976 in Bergneustadt.

mand einen Vers auf Essen und Träumen machen kann. Deshalb hatte er sich (rückübersetzt) für den Spatz in der Hand entschlossen, der besser ist als die Taube auf dem Dach. Der französische Kollege wiederum mußte einen Haken um „Swimming-pool" schlagen, weil die Franzosen die meisten fremdsprachlichen Begriffe nicht übernehmen, jedenfalls nicht Franzosen mit dem sozialen Status von Anni und Heinz. Ein privates Schwimmbad, ja, das würde auch den Versprechungen der Schlagersänger entsprechen.

Die kritischen Zuhörer aus vierzehn Ländern erfuhren von Franz Xaver Kroetz, er gebe „seinen Übersetzern" freie Hand beim Transportieren von einer in die andere Sprache, und er meinte damit, daß auch die beiden Personen Anni und Heinz in das Land der jeweiligen Fremdsprache übersiedeln sollten. Das ist jedoch nicht immer möglich. Der italienische Übersetzer erzählte, das Kroetzsche Paar sei in Oberitalien denkbar, und in Triest sei „Oberösterreich" auch ein großer Publikumserfolg gewesen. In Neapel dagegen habe man nicht das gerinste Verständnis für Heinz und Anni gehabt, weil deren Temperament, Eigenart und lakonische Sprechweise günstigenfalls exotisch wirke. Die Skandinavier plädierten überzeugend dafür, „Oberösterreich" solle dort bleiben, wo es Kroetz angesiedelt hat – irgendwo in Bayern. Denn in Schweden, Norwegen, Dänemark sei man über die Deutschen in der Bundesrepublik einigermaßen gut informiert, seien die Voraussetzungen zum Miterleben der Sorgen, Hoffnungen und Träume von Anni und Heinz vorhanden, wolle man auch wissen, wie sich dieser deutsche Arbeiter und seine Frau in bestimmten sozialen Situationen verhalten. Wie intensiv das Gespräch des Autors Kroetz mit „seinen Übersetzern" geführt wurde, ist allein schon aus der Tatsache zu erkennen, daß für eine halbe (kleine) Buchseite nicht einmal drei Stunden ausreichten, weshalb auch Kroetz vorschlug, auf das Mittagessen zu verzichten und weiterzuarbeiten. „Das ist für mich eine einmalige Gelegenheit, mit meinen Übersetzern zusammenzukommen und mit ihnen zu lernen."

Die Übersetzer aus dem Norden wie aus dem Süden, aus dem Westen wie aus dem Osten Europas waren auf diesen letzten Teil des dreitägigen 8. Esslinger Gesprächs gut vorbereitet: durch das Referat von Professor Efim Etkind, der im vergangenen Jahr aus dem sowjetischen Schriftstellerverband ausgeschlossen worden ist, von einem Tag auf den anderen seinen Lehrstuhl in Leningrad verloren und Berufsverbot erhalten hat. Etkind, der emigrieren „durfte" und jetzt in Frankreich Vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft lehrt, sprach über das Thema „Gespräche in Prosa", über die vielfältigen Formen der direkten und indirekten Rede, und der Theatermann, Helmut Krapp, der auch Erfahrungen mit dem Rundfunk, dem Film und dem Fernsehspiel gemacht hat, entwickelte eine für die Zuhörer hilfreiche Dramaturgie des „szenischen Dialogs".

Der „Dialog" als Thema des 8. Esslinger Gesprächs bestimmte die Arbeit in den Seminaren der Sprachgruppen für Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, für Slowakisch und Russisch, Englisch und Französisch, Spanisch und Italienisch. Die Aufgabe war, einen von den Teilnehmern schon übersetzten Text gemeinsam zu analysieren und zu interpretieren, gemeinsam die bestmögliche Fassung zu finden, was allerdings Alternativen nicht ausschloß. Denn die „Esslinger", wie sie sich nach dem ersten Ort ihres jährlichen Treffens nennen, vertreten die Ansicht: die optimale Übersetzung gibt es nicht.

Zum Abschluß die Nachricht, daß der „Freundeskreis zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen" auch in diesem Jahr beim Esslinger Gespräch Stipendien zur Fortbildung vergeben hat: an Ina Jun-Broda und Senta Kapoun (beide Österreicherinnen), an Hermann Stiehl (Frankfurt a. M.), Holger Fließbach (München) und Kurt Heinrich Hansen (Hamburg).

*Helmut M. Braem*

## Das Börsenblatt des Deutschen Buchhandels schreibt . . .

Vom 21.–23. November fand in der Heimvolkshochschule der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bergneustadt die jährliche Fachtagung der Übersetzer statt, die unter dem Namen „Esslinger Gespräche" bekanntgeworden ist. Die für den Außenstehenden zunächst etwas verwirrende Benennung dieser vom „Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke" (VdÜ) organisierten Veranstaltung erklärt sich daraus, daß die erste, die damals in der Bundesrepublik ein neuartiges Experiment war, im Jahre 1968 in Esslingen abgehalten wurde.

Der einmal gewählte Name wurde dann als Markenzeichen beibehalten, wenn auch die Orte wechselten. Vier Jahre war die Evangelische Akademie in Bad Boll der Gastgeber, und seit 1973 ist es die Heimvolkskochschule in Bergneustadt im Bergischen Land.

### Arbeitstagung auch für Zaungäste

Der Ortswechsel hängt natürlich auch damit zusammen, daß neben dem VdÜ inzwischen die „Sparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier" gebildet wurde. Ein großer Teil der dem VdÜ angehörenden Übersetzer ist Mitglied der Gewerkschaft. Die Arbeitstagungen stehen jedoch jedem offen, er braucht weder Mitglied des VdÜ noch der Bundessparte zu sein. Es hat sich im übrigen auch gezeigt, daß immer wieder ein paar „Zaungäste" kommen, die sich nur darüber informieren wollen, wie das Übersetzen praktisch vorsichgeht.

Bei den „Esslinger Gesprächen" geht es nicht um Verbandsfragen, nicht um organisatorische, ökonomische oder berufsständische Probleme, dafür sind die Verbandsversammlungen da. Die erste Absicht bei der Schaffung der „Esslinger Gespräche" – die vor allem der Initiative des langjährigen Präsidenten des VdÜ, Helmut M. Braem, zu verdanken sind und die im übrigen nicht hätten verwirklicht werden können ohne die großzügige Unterstützung durch den „Freundeskreis zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen e. V." –, die erste Absicht war, den in klausnerischer Isolierung arbeitenden Übersetzern die Möglichkeit zu Fachgesprächen und zur Fortbildung zu geben. Die rege Teilnahme und die immer sehr lebhaften Diskussionen auf diesen Tagungen haben gezeigt, daß gerade bei den Übersetzern das Bedürfnis nach fachlicher und persönlicher Kommunikation sehr groß ist.

Aber nicht nur um Fachgespräche und Diskussionen von Übersetzern untereinander ging es bei den „Esslinger Gesprächen". Die zweite Absicht war, eine Verbindung von Theorie und Praxis, das heißt eine Verbindung der Übersetzer zu Sprach- und Literaturwissenschaftlern, herzustellen. Hinzu kam sehr bald als drittes Ziel die Erweiterung der Diskussionsmöglichkeiten durch Einbeziehung fremdsprachiger Übersetzer, die deutsche Werke der Gegenwartliteratur in andere Sprachen übertragen haben. Es wurden deshalb jeweils ein deutscher Autor und seine Übersetzer aus verschiedenen Sprachbereichen eingeladen. Oft lernten sich Autoren und ihre Übersetzer während dieser Gespräche überhaupt erst kennen. Gäste bei den „Esslinger Gesprächen" waren bisher die Autoren Siegfried Lenz, Martin Walser, Peter Handke, Uwe Johnson, Peter Bichsel, und in diesem Jahr Franz Xaver Kroetz, dazu deren Übersetzer aus manchmal fast einem Dutzend Ländern.

Das Übersetzen eines literarischen Werkes ist eine literarische, in erster Linie aber eine linguistische Operation. Zwar ist die Linguistik heute schon fast zu einer Modewissenschaft geworden, und die diversen linguistischen Schulen sind – zumal für den Sprachpraktiker – kaum noch zu überschauen, doch ändert das nichts daran, daß die von Sprachwissenschaftlern gemachten Versuche der Systematisierung der Sprachen zu Ergebnissen geführt haben, die für die Übersetzer deshalb von Nutzen sind, weil sie dadurch theoretisch dessen bewußt werden, was sie in der Praxis tun.

**Sprachen sind keine geschlossenen Systeme**

Wesentliche Impulse dafür erhielten die Teilnehmer der ersten „Esslinger Gespräche" durch Professor Mario Wandruschka, der als Romanist und Komparatist in vielen Sprachen zu Hause ist. Er vermittelte den übersetzenden Sprachhandwerkern eine ganze Reihe von Erkenntnissen und Einsichten, die sie in dem bestätigen, was sie in ihrer täglichen Arbeit erfahren: Etwa, daß Sprachen keine in sich geschlossenen Systeme sind, sondern asystematische Systeme, daß die in einem langen historischen Prozeß entwickelten heutigen Nationalsprachen Gebilde darstellen, die nicht miteinander zur Deckung gebracht werden können, weil in ihnen lexikalischer Mangel und Überfluß auf verschiedene Weise verteilt sind, weil es Redundanzen und Defizienzen, weil es Polymorphie und Polysemie gibt, oder auch Explikation und Implikation.

**Übersetzen – nur Annäherung**

Logisch zu Ende gedacht, bedeutet der Nachweis der Verschiedenheit der Sprachen, daß das Übersetzen im strengen Sinne gar nicht möglich ist, zumindest aber theoretisch nicht stringent begründbar. Es bleibt also bei übersetzten Werken bei der Approximation, einer Annäherung an das Original. Doch diese so weit zu treiben wie nur irgend möglich, bemühen sich die Übersetzer.

Es hat sich bei den „Esslinger Gesprächen" gezeigt, daß bei aller Neigung zur Theorie, allem Verständnis für die formalisierte Begrifflichkeit der Linguisten oder bei allem Interesse für Sprachgeschichtliches oder auch Übersetzungsgeschichtliches, der Wunsch zur konkreten Arbeit an Texten ein besonders starkes Motiv war. Das hieß für die Praxis der Veranstaltungen, daß im Verlauf weniger Jahre weniger Vorträge und Diskussionen im Plenum stattfanden und statt dessen den Seminaren mehr Zeit eingeräumt wurde. Waren es zunächst zwei Sprachgruppen gewesen, Englisch und Französisch, die ihre getrennten Seminare bildeten, so kamen als selbständige Gruppe bald die slawischen Sprachen, das Italienische, das Spanische und die skandinavischen Sprachen hinzu.

Es hat sich weiter gezeigt, daß es nützlich ist, sowohl die Vorträge als auch die Seminare nach Möglichkeit auf ein Generalthema zu bringen. Beim letzten, dem achten „Esslinger Gespräch", war der szenische Dialog ein solches Thema. Professor Efim Etkind interpretierte dabei Dialogformen, wie etwa die erlebte oder die indirekte Rede, die direkte Rede und ihre Rolle in der Prosa. Anhand von zahlreichen Beispielen erläuterte er dann, daß es gerade dabei für die Übersetzung große Schwierigkeiten gibt, soll doch der Text in der Zielsprache seine Tiefendimension behalten, denn nur dann wird das spezifisch Literarische erhalten und vermittelt.

Ein Jahr vorher stand Kinder- und Jugendliteratur als zentrales Thema auf dem Programm. Ein anderes Thema war vor einigen Jahren das Übersetzen von Umgangssprachen, Dialekten, Mundarten oder Slang und Argot. Die Arbeit in den Seminaren ist so etwas wie ein sprachliches und literarisches Sensibilitätstraining.

**Das Problem: Detailarbeit**

Von den Seminarleitern ausgewählte Texte werden Wochen vor der Tagung verschickt, damit die Teilnehmer sich darauf vorbereiten können und mit einem Pseudonym oder auch dem eigenen Namen gezeichnete Übersetzungen davon anfertigen, die den Seminarleitern zugeschickt werden. Diese Texte bilden die Ausgangsbasis der Diskussion. Am Ende sollte dann eine Übersetzung stehen, die ein Höchstmaß von Genauigkeit erreicht. In diesen Diskussionen geht es um einzelne Wörter ebenso wie um bestimmte Wendungen und Sätze. Es sind lauter Details, gewiß; aber das Problem der Übersetzer besteht gerade darin, daß sie am Detail arbeiten müssen, ohne dabei doch das Ganze des jeweiligen Werkes aus dem Auge zu verlieren, denn oft erklärt sich die Einzelheit erst aus dem Ganzen, vor allem, wenn es sich um ein wirkliches literarisches Kunstwerk handelt, dessen Sprache Dichte, Geschlossenheit und Beziehungsreichtum aufweist.

Um in alle sprachlichen Dimensionen eines Textes einzudringen, sind einige Begriffe nützlich wie etwa „Wortschicht", innerhalb deren die lexikalischen Probleme der Wortwahl liegen, oder „syntaktisch-grammatische Periodenschicht", worunter man die Schwierigkeiten zu verstehen hat, die sich aus der Bewältigung der syntaktisch-grammatischen Verschiedenheit der Sprachen ergeben. Gleichzeitig aber muß der Übersetzer ein Ohr für die „metrisch-numerische Klangschicht" des zu übersetzenden Textes haben, vor allem dann, wenn Ton, Rhythmus oder auch Assonanzen in dem Text der Ausgangssprache eine Rolle spielen. – So schematisiert mag es simpel erscheinen, aber das Schema dient nur zur Verdeutlichung dessen, was eigentlich in dem Originaltext vorsichgeht, wodurch er zur Literatur wird.

**„Alte Hasen" und Novizen**

Die Teilnehmer der Seminare sind zum Teil erfahrene Übersetzer, deren Übersetzungen zusammengenommen gewiß eine stattliche Bibliothek ergäben, zum Teil aber auch Novizen, die noch wenige oder auch gar keine Übersetzungen veröffentlicht haben. Bezeichnend für den Eifer, mit dem die versammelten Übersetzer bei der Sache sind, ist, daß oft die im Programm vorgesehenen Zeiten weit überschritten werden oder manche Gruppen spontan beschließen, zusätzliche Seminarstunden einzulegen.

Es wird viel geklagt über schlechte Übersetzungen, und die gibt es in der Tat in Hülle und Fülle. Es gab sie im übrigen auch im 18. oder 19. Jahrhundert, denn wenn man Übersetzungen aus jener Zeit einmal auf ihre Stimmigkeit abklopft – und auch das geschieht hin und wieder in den Esslinger Seminaren –, kann man sein blaues Wunder erleben. Es zeigt sich, daß die Anforderungen, die an Übersetzungen gestellt werden, strenger geworden sind, es wird heute eine größere Texttreue erwartet. Ob die Übersetzungen dem grecht werden, ist eine andere Frage. Das Ziel der „Esslinger Gespräche" ist eine Verbesserung der Qualität der Übersetzungen. Das wiederum ist angesichts der großen Zahl der alljährlich aus fremden Sprachen ins Deutsche übersetzten Bücher, Theaterstücke, Hörspiele und anderer Texte eine eminent wichtige Aufgabe, denn durch ihre Veröffentlichungen tragen die Übersetzer wesentlich dazu bei, wie unsere Sprache gehandhabt wird. Gewiß können die „Esslinger Gespräche" nicht eine gute Grundausbildung und längere Seminare ersetzen, doch der Beitrag, den sie zur Verbesserung der Arbeit der einzelnen Übersetzer leisten, soll nicht unterschätzt werden.

*Friedrich Moreau*

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis DM 1,– zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ) und die Sparte Übersetzer in der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier. Verlag Druck und Papier. Verantwortlich: Helmut M. Braem. D-7141 Neckarrems. Schloß Remseck. Redaktion: Eva Bornemann, A-4612 Scharten. Vitta 7, Oberösterreich, Tel. (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2 319 834. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: W. E. Weinmann Druckerei GmbH, 7026 Bonlanden.